

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolastraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

Anzeigenpreis:  
Die Kolonialsache in Wiesbaden 20 J.,  
Deutschland 20 J., Ausland 40 J.  
Die Kellereigasse 1.50 M.  
Anzeigenannahme:  
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,  
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.  
Fernsprecher:  
Inserate und Abonnement: Nr. 129,  
Redaktion: Nr. 129; Verlag: Nr. 619.

Erscheint 10mal wöchentlich.  
Im Ausland:  
Unter Kreuzband 15 M. vierteljährlich.  
Bezugspreis:  
Käufler monatl. 70 J., vierteljährl. 2.10 M.  
Durch Träger und Agenturen:  
Monatl. 80 J., vierteljährl. 2.40 M.  
frei ins Haus.  
Durch die Post: Monatl. 1 M.,  
vierteljährl. 3 M. (ohne Bestellgebühr).

431 Morgen-Ausgabe.

Dienstag, 25. August 1914.

68. Jahrgang.

# Die Feuertaufe des 80. Regiments.

## Ein Telegramm des Kaisers an den König von Württemberg.

Stuttgart, 24. Aug. (Tel.)

Vom Kaiser ist dem König von Württemberg heute folgendes Telegramm zugegangen:

Mit Hilfe des allergnädigsten Herrn hat Albrecht (der württembergische Thronfolger Herzog Albrecht, Ned.) mit seiner herrlichen Armee einen glänzenden Sieg errungen. Du wirst mit mir dem Allmächtigen danken und auf den Sieg stolz sein. Ich verleihe dir und auf den Sieg stolz sein. Ich verleihe dir Albrecht die Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse. Gott segne weiter unsere Waffen und die gute Sache.  
Wilhelm.

## Das 80. Regiment im Feuer.

### Zwei Kompagnien erbeuteten 18 Geschütze und nahmen u. a. einen General gefangen.

Wenn uns auch Rücksichten auf Geheimhaltung unseres Truppenaufmarsches davon abhalten müssen, nähere Angaben über Ort und Zeit zu machen, so können wir doch schon heute mitteilen, daß unser Wiesbadener 80. Infanterie-Regiment an den Kämpfen der letzten Zeit seinen glänzenden Anteil hatte. In einer großen Schlacht haben die 2. und 4. Kompagnie des 1. Bataillons 7 Stunden lang in der vordersten Schützenlinie gelegen. Trotz des mörderischen feindlichen Feuers gingen sie mit unvergleichlicher Tapferkeit vor und erbeuteten 18 Kanonen, ferner nahmen sie u. a. einen General gefangen. Der Geist des Regiments ist, wie der aller anderen deutschen Truppen, prachtvoll. Jeder Mann steht aus eigenem Antrieb sein letztes ein, um den Feind zu schlagen. In jedem Mann steckt der unerschütterliche Wunsch nach vorwärts. Mit solchen Truppen muß der Sieg unser sein.

Ein Hurra für unsere tapferen Kämpfer!

### Schwierige Kriegführung im Osten.

Meldung des Generalquartiermeisters.

Während auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Lage des deutschen Heeres durch Gottes Gnade eine unerwartet günstige ist, hat auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Feind deutsches Gebiet betreten. Starke russische Kräfte sind in Richtung der Angerapp und nördlich der Eisenbahn Stallupönen-Insterburg vorgedrungen. Das 1. Armeekorps hatte den Feind im heftigen Gefecht bei Wirballen aufgehalten. Es wurde zurückgenommen auf weiter rückwärts stehende Truppen. Die hier versammelten Kräfte haben den auf Gumbinnen und südlich vorgehenden Gegner angegriffen. Das 1. Armeekorps warf den gegenüberstehenden Feind heftig zurück, machte 8000 Gefangene und eroberte mehrere Batterien. Eine zu ihm gehörige Kavallerie-Division warf zwei russische Kavalleriedivisionen und brachte 2000 Gefangene ein. Die weiter südlich kämpfenden Truppen stehen teils auf Befestigungen, die ohne Vorbereitung nicht genommen werden konnten, teils befinden sie sich im heftigen Fortschritt. Da geht die Nachricht ein vom Vorwärtsschritt feindlicher Kräfte aus Richtung des Narwa gegen die Gegend südwestlich der masurenischen Seen. Das Oberkommando glaubt hiergegen Maßnahmen treffen zu müssen und zog seine Truppen zurück. Die Abführung vom Feinde erfolgte ohne jede Schwierigkeit. Die Feinde folgten nicht. Die auf dem östlichen Kriegsschauplatz getroffenen Maßnahmen müssen zunächst durchgeführt und in solche Bahnen geleitet werden, daß eine neue Entscheidung leicht werden kann. Diese steht unmittelbar bevor.

Der Feind hat die Nachricht verbreitet, daß er vier deutsche Armeekorps geschlagen habe. Diese Nachricht ist un wahr. Kein deutsches Armeekorps ist geschlagen. Unsere Truppen haben das Bewußtsein des Sieges und der Ueberlegenheit mit sich genommen. Der Feind ist über die Angerapp bis jetzt nur mit Kavallerie gefolgt. Längs der Eisenbahn soll er Insterburg erreicht haben.

Der besagtenwert Teil der Provinzen, die dem feindlichen Einbruch ausgesetzt sind, bringt diese Opfer im Interesse des ganzen Vaterlandes, man soll sich dessen nach erfolgter Entscheidung dankbar erinnern.

Der Generalquartiermeister: gen. v. Stein.

Aus diesen Mitteilungen des Generalquartiermeisters erfieht man von neuem, wie peinlich unsere oberste Heeresleitung bemüht ist, stets die volle Wahrheit zu sagen, auch wenn diese nicht gerade angenehm ist. Weiter als eine Unannehmlichkeit bedeutet die Nachricht in militärischer Beziehung nichts. Bei der überaus weit ausgebreiteten Grenze war es den russischen Truppen nicht schwer, an verschiedenen Punkten in Deutschland einzudringen. Mit kleineren Truppenverbänden bis zur Division haben sie es ja schon wiederholt versucht, und sie sind auch stets prompt unter großen Verlusten von unseren Truppen zurückgeschlagen worden. Bei dem Eindringen stärkerer russischer Heereskörper müssen unsere Truppen sich aber, genau wie es an der Westgrenze mit überwältigendem Erfolge gemacht worden ist, sammeln, um den vernichtenden Schlag ausführen zu können. Das bedeutet die heftigen Konzentrationmärsche, weiter nichts. Für jeden Schaden, den die russischen Truppen bei uns anrichten, muß Rußland am Ende des Krieges die volle Entschädigung zahlen.

Berlin, 24. Aug. (Tel.)

Der „N.“ bringt auf der ersten Seite seiner letzten Ausgabe unter der Ueberschrift

„Unveränderte Siegeszuversicht auch im Osten“

einen Artikel, der sich gegen diejenigen, die mit langen Gesichtern über die Vorgänge im Osten tuscheln, wendet und diesen Angewiesenen das Unvernünftige und Haltlose ihrer Denkart vorhält. Der Artikel betont, wie unsere Truppen bei der Verteidigung gegen einen stärkeren Feind trotzdem Siege errangen und tausende Gefangene machten, und daß unsere Zuversicht unverändert bleibe: weil unsere Heeresleitung sich nicht durch den Feind, sondern durch die Zweckmäßigkeit ihre Maßnahmen diktiert läßt.

### Ein englisches Urteil über die deutsche Armee.

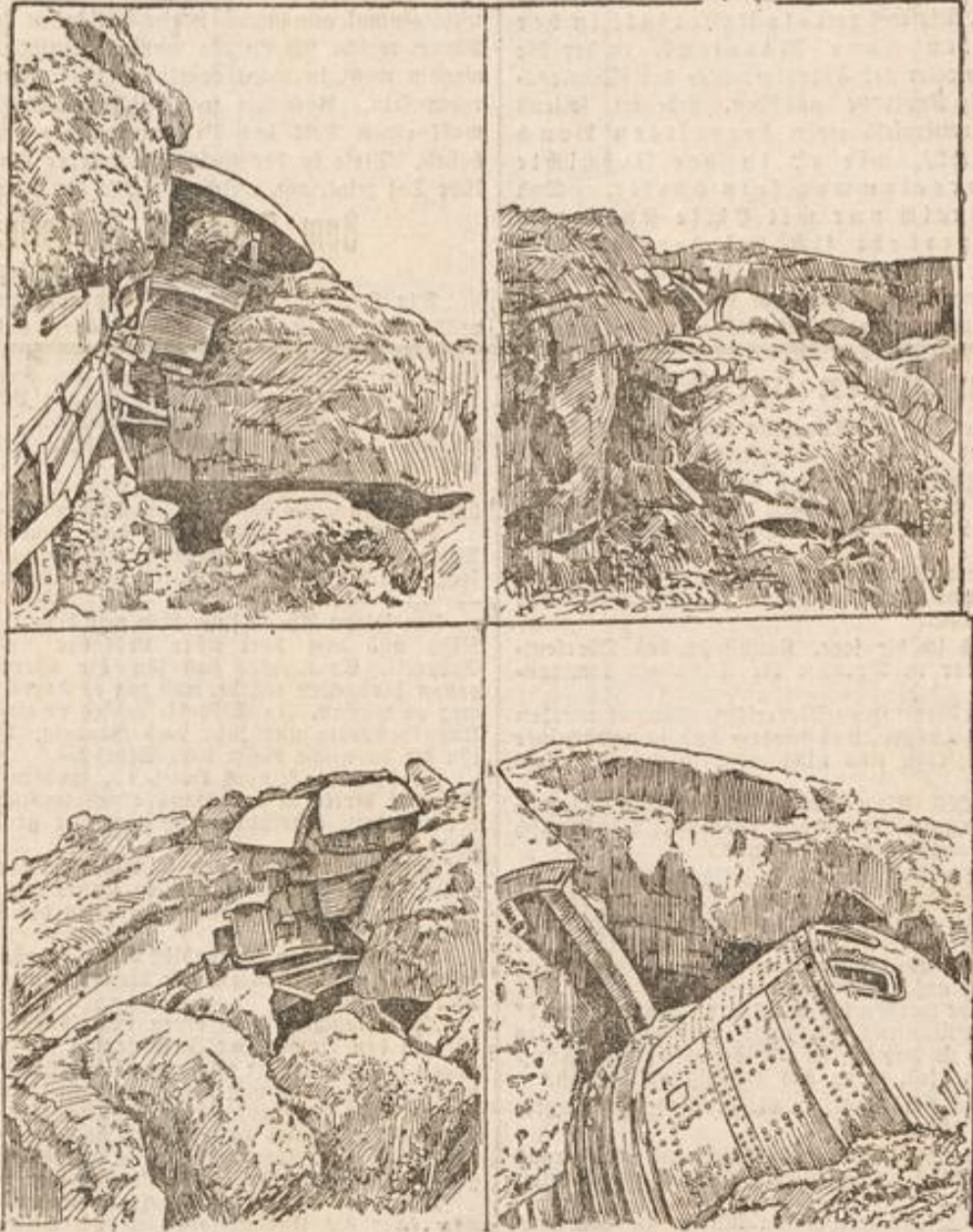
Berlin, 24. Aug. (Tel.)

Der Kriegsberichterstatter der Londoner „Central News“, der an der deutschen Front angelangt ist, veröffentlicht in London einen begeisterten Lobgesang auf die deutschen Truppen. Er schließt seine Ausführungen mit dem Ausdruck der Uebergewinnung, daß bei dem Geiste, der das deutsche Heer befeuert, keine Macht ihm widerstehen könne und daß, wenn Rußland voll auf dem Plan erscheinen werde, Frankreich längst geschlagen am Boden liege.

### Russische Gefangene in Lemberg.

Lemberg, 24. Aug. (Tel. des B. T. B.)

Heute nachmittag traf wieder ein Transport russischer Gefangener, bestehend aus 20 Offizieren und 300 Dragonern, hier ein, ferner 6 Maschinengewehre, 6 Feldküchen und zahlreiche Wagen mit Ausrüstungsgegenständen. Zwei russische Generale sind ihren Verwundungen erlegen.



Bilder aus dem Panzerfort Loucin der Festung Lüttich

nach dem Bombardement durch die deutschen 42-Zentimeter-Belagerungsmörser, deren Einzelschuß die stärkste Beton- und Panzerdecke durchbricht. (Vom Großen Generalstab zur Verfügung gestellt.)

### Aus Antwerpen.

Berlin, 24. Aug. (Tel.)

Dem „Berliner Tageblatt“ wird über die Lage in Antwerpen von Amsterdam gemeldet: In Antwerpen sind viele Hotels in Spitäler umgewandelt worden. Alle Automobile wurden für die Armee requiriert. Der Verkehr mit den Gemeinden um Antwerpen ist eingestellt. Der König von Belgien, über den unverbürgte Gerüchte umlaufen, weist seit Samstag bestimmt in Antwerpen. Viele Holländer, namentlich die holländischen Diamantgeschleifer, sind geflohen. Die Flüchtlinge berichten, daß deutsche Reiter bereits gefahren vor Gent erschienen seien. Die Erbitterung darüber, daß die Verbündeten den Belgiern nicht geholfen haben, wächst und kommt selbst in der streng zensurierten Presse Belgiens ziemlich deutlich zum Ausdruck.

Demselben Blatt wird aus Roosendaal in Holland gemeldet: Bei Erwägungen, die die englischen Blätter über einen Angriff auf Antwerpen anstellen, wird zwar die Notwendigkeit, dem Verbündeten zu helfen, betont, aber zugleich jede Verletzung der holländischen Neutralität abgelehnt. Eine solche Verletzung wäre die Vorbedingung für die Einfahrt der englischen Flotte in die Schelde. Die Stadt Antwerpen bereitet sich auf die Belagerung vor. Schiffe mit Lebensmittel werden unaufhörlich entladen. Die auswärtigen Journalisten müssen die Stadt verlassen, um nicht als Spione verhaftet zu werden. Der vor der Stadt gelegene prächtige Wald wird gefällt. Die Villen werden niedergehauen. Der Bau von neuen Forts ist in die Wege geleitet. Personen, die in Antwerpen gelebt haben und jetzt von dort kommen, versichern, daß die Forts nicht überall fertig seien.

### Eine freundliche Maßregel Dänemarks.

Kopenhagen, 24. Aug. (Tel.)

Der dänische Minister des Innern hat an alle amtlichen Kreise ein Rundschreiben verbreiten lassen, worin er anordnet, daß alle in Dänemark geborenen Frauen und Familienmitglieder einberufener Ausländer unterstützt werden müssen wie die Familien dänischer Wehrmänner, auch wenn die Betroffenen durch die Ehe die dänische Staatsangehörigkeit verloren haben. Da hierfür hauptsächlich Deutsche in Frage kommen, so wird dieser Schritt des Ministers besonders in Deutschland freudig begrüßt werden.

### Ein brutaler Bruch des Völkerrechts durch unsere Feinde.

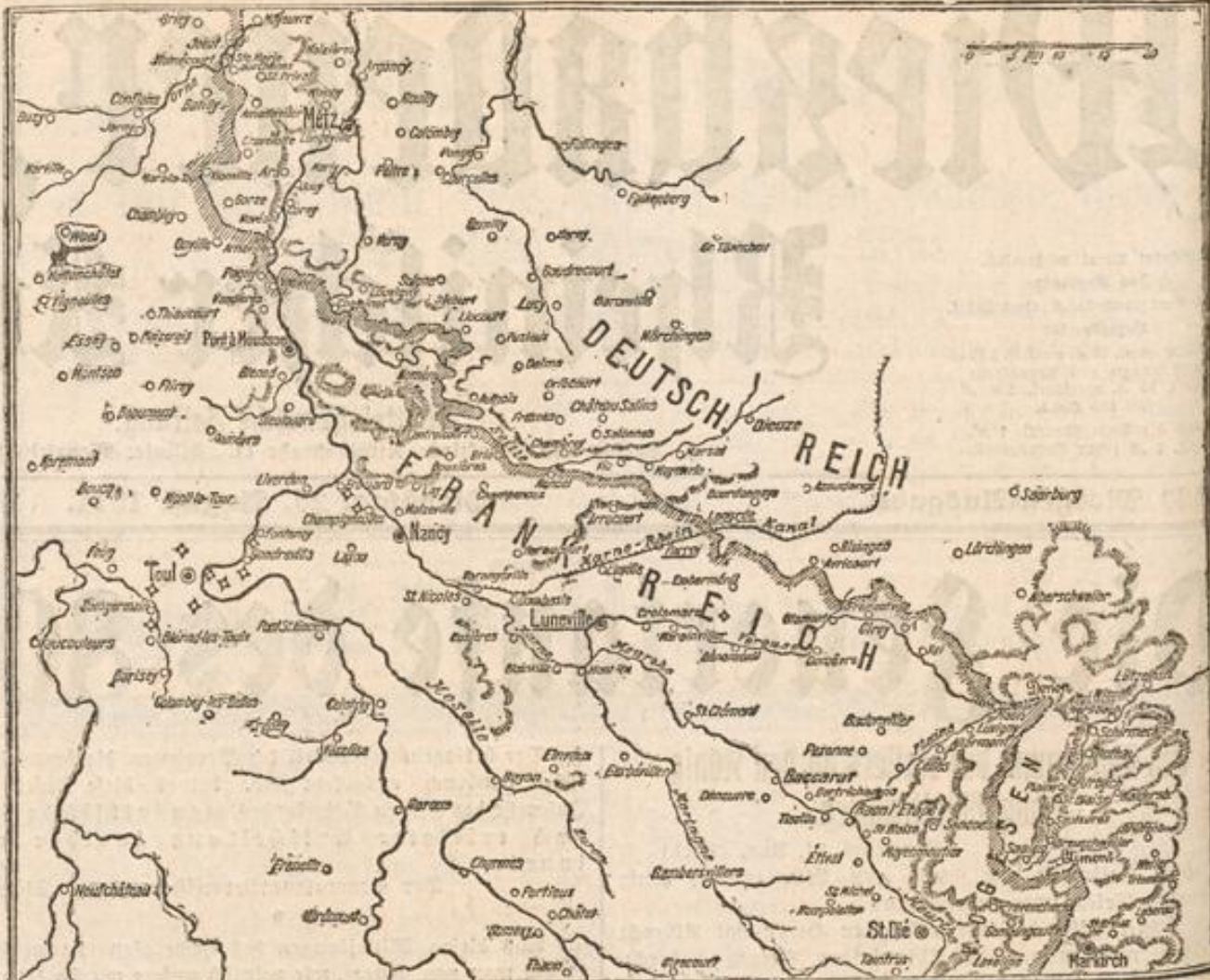
Berlin, 24. Aug. (Tel. d. W. T. V.)

Vaut eben aus Palermo eingetroffener Drahtmeldung des kaiserlichen Geschäftsträgers in Tanger hat diesem die marokkanische Regierung am 19. August seine Pässe zugestellt und ihn mit dem gesamten Personal der Gesandtschaft überraschend und gewaltsam an Bord des französischen Kreuzers „Cassard“ geschafft, um sie nach Palermo zu transportieren. Dieser brutale Überfall in der internationalen Zone Marokkos, in der die diplomatischen Vertreter der Signatarmächte der Algecirasakte noch heute die Kontrolle ausüben, bedeutet seitens Marokkos und Frankreichs einen derartigen Bruch des Völkerrechts, wie er in der Geschichte wohl kaum vorgekommen sein dürfte. Daß dieser Gewaltstreich nur mit Hilfe Englands möglich war, versteht sich bei der Lage Gibraltar's von selbst. Dasselbe England, das seine Kriegserklärung gegen uns mit dem Eintreten für die Unverletzlichkeit internationaler Verträge beschönigte.

### An den Ufern der Drina.

Roman aus der Zeit der Annexion von Ernst Klein. (21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Am anderen Morgen stellte sich der Komidatschi ein. „Hör' mich an, Mirko“, sagte Ray zu ihm. „Du bist doch ein Mann, der mit einer Wäsche auch zu treffen weiß, wenn er schlecht.“  
 „Will ich meinen, Gospodin“, lachte der Mann. „Hab' manchem Türken und Bulgaren drüben in Mazedonien das Sterben leicht gemacht.“  
 „Paß' auf, was ich dir sage. Kennst du den Oberleutnant Vohnsperg, der in Racovac die Dragoner kommandiert?“  
 „Ja, sah ihn früher oft vorüberreiten. Einmal wurden er und andere angepöbeln, und seitdem sind sie vorsichtiger geworden und spazieren uns nicht mehr so vor der Nase herum.“  
 „Das macht nichts. Einmal wird sich doch eine Gelegenheit finden. Es muß sich eine finden, hörst du? Der Mensch muß ausgeblasen werden, verstanden?“  
 In seinen Augen leuchtete ein so wilder Haß, daß dem Komidatschi das Versprechen nicht schwer wurde. Er begriff, daß da eine private Rechnung ausgeglichen werden sollte. „So ein Schuß ist eine schwere Sache“, meinte er bedencklich. „Und dann, um die Gelegenheit zu erwischen, muß ich Tag und Nacht auf der Lauer liegen.“  
 „Tausend Dinare werden dir wohl deine Mühe lohnen?“  
 „Sagen Sie zweitausend, Gospodin, und ich schwör' es Ihnen aufs Kreuz zu, daß ich ihn zur Strecke bringe. Fünfhundert gleich, den Rest, wenn das Geschäft erledigt ist.“  
 Ray schaute dem Kerl scharf in die verschlagenen Augen. „Du Schwört?“ fragte er.  
 Mirko griff in sein schmieriges Hemd und zog daraus ein kleines griechisches Kreuz hervor, das er als Amulett auf der Brust trug.  
 „Da, auf's Kreuz, das mir meine Mutter gegeben hat“, sprach er feterlich, „schwöre ich, daß ich Ihren Auftrag ausführen werde, Gospodin.“  
 „Du, Mirko“, sagte Ray drohend und trat dicht vor ihn hin. „Ich halte dich an deinem Schwur. Der Schwaba muß verschwinden. Weß' dir, wenn es dir nicht glückt!“  
 Der Komidatschi hand schweißend Fuß hoch in seinen



Kartenbild vom Schauplatz der Kämpfe unter dem Oberbefehl des bahr. Kronprinzen.

### Die Franzosen helfen den Montenegrinern.

Malmö, 24. Aug. (Tel.)

Das „Sjdivenska Dagbladet“ gibt die Meldung des „Echo de Paris“ wieder, daß das französische Detachement in Skutari Befehl erhalten habe, sich nach Cetina zu begeben, um zusammen mit den Montenegrinern das Territorium Montenegros zu schützen.

### Der Geist der österreichischen Marine.

Wien, 24. Aug. (Tel. des W. T. V.)

Im Anschluß an eine Mitteilung des W. T. V., daß der kleine österreichische Kreuzer „Zenta“ vermisst werde, wird der Korrespondenz Wilhelm privat mitgeteilt: „Vom Geiste Tegetthoffs beiseit, wachte diese Rüstschale, sich auf offenem Meere mit vielleicht 50 facher Uebermacht in einen Kampf einzulassen, bestribt, dem Feind, auch den sicheren Untergang vor Augen, möglichst vielen Schaden zuzuführen. Dieses scheint dem kleinen Kreuzer und seiner heldenhaften Besatzung gelungen zu sein. Die französischen Schiffe erlitten durch die wadere „Zenta“ Schaden, wenn sich dessen Größe auch nicht einmal annähernd bestimmen lassen kann. Circa 150 Mann, welche sich an die montenegrinische Küste retteten, werden wohl in montenegrinische Kriegsgefangenschaft geraten sein. Auch die französischen Schlachtschiffe werden wohl einen Teil der Besatzung der „Zenta“ gerettet haben. Diese in der Geschichte unserer Flotte unvergängliche Tat zeigt, von welchem Geiste die Marine beiseit ist.“

### Zum Siege des Kronprinzen.

Danzig, 24. Aug. (Tel. des W. T. V.)

Die Kronprinzessin telegraphierte an den Oberpräsidenten v. Jagow: „Bitte allen lieben Danzigern

und Westpreußen meines Mannes Sieg westlich von Mey mitzuteilen, wissend, welchen Anteil die uns so nahegehende Provinz an diesen großen Ereignissen seines Lebens nehmen wird.“

Der Präsident v. Jagow erwidert mit einem Danktelegramm und sandte an den Kronprinzen ein Glückwunschtelegramm.

### Zur Linderung der Arbeitslosennot.

Der Kaiser spendete 50 000 Mark.

Berlin, 24. Aug. (Tel.)

Das Nachrichtenamt der Berliner Magistrats meldet: Aus dem Großen Hauptquartier ist an den Oberbürgermeister von Berlin heute nachmittag folgendes Telegramm gelangt: Seine Majestät der Kaiser und Königin haben zur Milderung der durch Arbeitslosigkeit in Berlin entstehenden Not der arbeitenden Massen ein Gnadengeschenk von 50 000 Mark bewilligt und die kaiserliche Schatzkammer zur Zahlung dieser Summe an Cav. Excellenz zur geeigneten Verwendung ermächtigt. Auf allerhöchsten Befehl.

von Valentini, Geh. Ratsmitglied.

### Aus der 8. Verlustliste.

- Grenadier-Regt. Nr. 1 (Königsberg), 2. Komp.: Oberst d. R. Georg Schmitz, Wehlau, leicht verw., Schuß linker Arm.
- 3. Komp.: Hauptm. Wilh. Kirsch, Niederhermsdorf, schwer verw., Schuß linker Arm und Bein.
- Inf.-Regt. Nr. 43 (Pillau), 8. Komp.: Oberst. Wilh. Müller, Gumbinnen, tot.
- Inf.-Regt. Nr. 99 (Savern und Pfalzburg), 3. Komp.: Lt. d. R. Wagner, verw., recht. Oberschenkel.

Spanken, und doch erzitterte er bei diesen Worten des kleinen Mannes, der ihm kaum bis zur Achselhöhe reichte. „Ich bin nur ein Mensch, Gospodin“, sagte er unterwürdig, „aber was in eines Menschen Kräfte sieht, das will ich tun.“  
 „Es ist gut. Hier sind deine fünfhundert Dinare. Sobald ich lann, bin ich selbst in Stubovizza. Raus geh!“  
 Der Komidatschi ließ sich das nicht zweimal sagen. Schnell nickte er die Scheine in die Tasche und verschwand, froh, aus der Nähe des unheimlichen Menschen zu kommen.  
 Am selben Abend fuhr Ray mit dem Orientexpress nach Nißch und von dort über Velsopac und Reskub nach Saloniki. Er wußte, daß ihn die österreichische Polizei genau beobachteten würde, und zog es daher vor, diesen Umweg zu machen. In Saloniki bestieg er einen Dampfer der Ungaro-Kroata und fuhr nach Gravosia. Von dort brachte ihn die bosnische Bahn nach Serajewo.  
 Er stieg in seinem Hotel ab, sondern begab sich vom Bahnhof direkt in das Haus eines serbischen Kaufmanns, der ein treu ergebener Anhänger der großserbischen Idee war.  
 Janlo Music war von seinem Kommen bereits unterrichtet, und als Ray in seinem Hause eintraf, fand er bereits eine Anzahl Gefinnungsgenossen des Kaufmanns versammelt.  
 Ohne sich einen Augenblick Ruhe zu gönnen, beriet Ray sofort mit den Männern, wie die Befreiung der Gräfin ins Werk zu setzen sei.  
 „Durchlaucht“, sagte einer von ihnen, der ihm Jahre 1878 in den Reihen der Insurgenten gekämpft hatte. „Sie stellen sich das leichter vor, als es ist. Wir sind heute Untertanen des Kaisers von Oesterreich, und uns kann die Geschichte leicht Kopf und Krone kosten. Sie können sich denken, daß man uns hier verdammt scharf auf die Finger paßt. Ich bin überzeugt, im Korpskommando wissen sie ganz genau, wer Großherbe ist und wer nicht.“  
 „Aber die Gräfin muß befreit werden“, rief Ray, empört über die Unentschlossenheit der Leute. „Wir können sie doch nicht in den Händen der Schwabas lassen.“  
 „Eine gewalttätige Befreiung ist ausgeschlossen. Die Strafanstalt in Racovac werden schon auf der Hut sein.“ sprach der ehemalige Insurgent. „Wir können nur warten, bis sie die Gräfin hierherbringen. Wenn wir dann den Transport überfallen, dann könnten wir sie befreien.“

„Haben Sie die Leute dazu?“ fragte der Fürk.  
 „Die hätten wir wohl, Durchlaucht. Aber sie kosten Geld“, antwortete Janlo Music.  
 „Auf Geld kommt es dabei nicht an. Wann kann ich die Leute sprechen?“  
 „Morgen Abend, Durchlaucht. Die Burischen halten sich gut verborgen, und ich selbst muß vorsichtig sein, wenn ich sie aufsuche.“  
 „Gut. Ich werde also die Leute morgen Abend nach Einbruch der Dunkelheit hier erwarten.“  
 Am nächsten Tag führte ihm der Kaufmann drei Männer vor. Die waren gekleidet wie bessere Handwerker und machten den Eindruck friedlicher, harmloser Spielbürger. Kein Mensch sah es ihnen an, daß sie Heiden waren, die in Serbien drüben von Mord und Raub gelebt und sich vor den heimtückischen Gendarmen nach Bosnien geflüchtet hatten.  
 Ray sah auf den ersten Blick, mit wem er es zu tun hatte.  
 „Ihr wollt die Geschichte wagen?“ fragte er sie.  
 „Ja, wir wollen es wagen“, antwortete der älteste von ihnen.  
 „Ihr braucht aber noch ein paar Burischen dazu.“  
 „Drinnen in den Bergen haben wir Freunde genug, die die Sache mitmachen wollen, wenn sie — rentabel ist, Gospodin.“  
 „Versteht sich. Ich hinterlege hier beim Kaufmann Music zehntausend Dinare mit dem Auftrag, sie euch auszahlen, wenn die Gräfin frei ist. Und hundert Dinare erhält jeder von euch, der sich mit zur Verfügung stellt.“  
 Ray blieb noch ein, zwei Tage in Serajewo, um sich über die Zustände einer bösnischen Insurrektion zu unterrichten. In seiner großen Enttäuschung erfuhr er, daß sie nur gering waren. Die Türken in Bosnien dachten gar nicht daran, sich gegen die österreichisch-ungarische Herrschaft aufzulehnen, der sie soviel verdankten, die römischen Katholiken waren von Haus aus reichsiren, und die Serben waren in mehrere Parteien gespalten, die wohl alle national waren, aber nur zum geringsten Teil kriegerische Gelüste hegten.  
 Höchstens dort, wohin der russische Rubel und der serbische Dinar gewollt, erging man sich in mehr oder minder großserbischen Phantasien. Das eine und das andere diente wohl auch als Stapelplatz für die von Serbien ein geschmuggelten Gewehre und Bomben.

9. Komp.: Hauptm. Braune, Erfurt, tot; Lt. d. Ref. Schmidt, Berlin, l. verw.  
 10. Komp.: Lt. d. R. Börsam, l. verw., Inker Jus.  
 1. Bad. Leib-Gren.-Regt Nr. 109 (Karlsruhe), 2. Komp.: Oberlt. d. R. Müller, tot.  
 7. Komp.: Lt. Frhr. Karl v. Babo, verw.  
 12. Komp.: Hauptm. Hofmann, verw.; Lt. v. Pfeil, verwundet  
 Stab des 2. Bats.: Major v. Hertell tot.  
 Inf.-Regt. Nr. 112 (Mühlhausen i. G.), 5. Komp.: Lt. A. Meiß, l. verw.; Hauptm. Wiesored, l. verw.; Lt. Fritzd, tot.  
 8. Komp.: Lt. d. R. Briem, tot.  
 8. Komp.: Lt. d. R. Helmhold, tot.  
 Inf.-Regt. Nr. 143 (Straßburg-Mulsa): Major Karl Bilde, Saarlouis, verw.; Oberlt. Hans Hedert, Engers, tot.  
 1. Komp.: Oberlt. d. R. Wils, Pilsa, Wilmershausen, verw.; Lt. d. R. Wils, Zurwehne, Stbbergen, tot; Lt. d. R. Alfr. Kopp, Jundweiler, tot; Lt. Ernst Krumphorn, Waldau, verw.  
 2. Komp.: Lt. d. R. Mahufe, verw.  
 8. Komp.: Hauptm. d. R. Paul Gerold, Kirchweilshede, tot; Lt. d. R. Friedrich Henl, Gundershausen, verw.; Lt. d. R. Alfers, verw.; Lt. Erich Maerker, Müllingen, verw.  
 7. Komp.: Hauptm. Heusch, tot.  
 10. Komp.: Hauptm. Dierke, Dueben, verw.; Lt. d. R. Otto Weill II., Aeeberg, R. Uffingen, verw.  
 Maschinengewehr-Komp.: Lt. Herbert von, verw.  
 Drag.-Regt. 13 (Reg): Oberst Karl Frhr. v. Droich, Schwedt, schwer verw., rechter Arm; Lt. d. R. Reinhold, tot; Lt. Gaton Doule, Nürnberg, schwer verw., r. Bein.  
 Drag.-Regt. Nr. 22 (Mühlhausen i. G.), 4. Esk.: Lt. d. R. Erb, tot.  
 Inf.-Regt Nr. 5 (Stolz), 2. Esk.: Lt. Jürgen Baerth, Stolz, Schw., Kopfschuß.  
 Feldart.-Regt. Nr. 66 (Pahr), 1. Batt.: Lt. d. R. Wagner, schwer verw., Kopfschuß.  
 Ein weiterer Auszug für West- und Süddeutschland folgt.

### Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 25. August.

#### Die ersten Verwundeten in Wiesbaden.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich Montag nachmittag die Kunde in der Stadt, daß am Abend der erste Verwundetenzug in Wiesbaden eintreffe. Schon an den Vorreitungen, die überall getroffen wurden, konnte man erkennen, daß das Gerücht sich bestätigte. In schneller Fahrt kam die vom Jungdeutschesbund organisierte Hilfskolonne des Roten Kreuzes durch die Stadt, die Sanitätskolonne eilte zum Bahnhof, die zu Krankenwagen eingerichteten Straßenbahnwagen wurden in langen Reihen am Bahnhof beordert; daneben nahmen zahlreiche sonstige Krankenwagen und Automobile auf dem Bahnhofsvorplatz Stellung. Der äußerste linke Bahnsteig war zum Empfang der Verwundeten eingerichtet. Auf langen Tischen standen die Erfrischungen, Kaffee, Limonade, belegte Brote, Zigarren und Zigaretten. Bänke waren bereitgestellt.  
 Gegen 17 Uhr lief der Zug in die Bahnhofshalle ein. Er brachte etwa 400 Verwundete mit, darunter 5 Offiziere und einen Franzosen. Die erklärliche Erregung, die sich vorher der Mannschaften des Roten Kreuzes hier und da bemerkbar machte, wich mit dem Augenblicke, wo der Zug eintraf. Die Wiesbadener Sanitätskolonne hat ihre Feuerbestimmung, größter Ruhe und einem Bartgefühl, das man Männern kaum zutrauen möchte, half man den leichten Verwundeten, die sich auf eigenen Füßen, wenn auch bei fremder Hilfe, fortbewegen konnten, aus den Wagen. Die Ausladung der Schwerverwundeten ging rasch und geistig vor. Die Verwundeten nahmen auf den hinteren Platz und wurden nun von den Damen des Roten Kreuzes und von den Helfern des Jungdeutschesbundes der Hand oder ein Schüsselchen vor sich; viele zogen ein Zigarettenpaket vor. Es war eine wahre Freude, zu sehen, wie sich genügend gekräftigt hatte, kamen die Zigarren und Zigaretten. Die Verwundeten etwas näher anzusehen. Es waren Leute aller Altersklassen und aller Waffengattungen. Obwohl man vielen deutlich ansah, daß die Verwundungen schwersten, waren sie doch alle frohen Mutes.

Aber wie sanko Muske dem Fürsten Kleinfant gehand, haben keine Leute da, die Gewehre abzuschleichen und die sie wohl unter der geordneten österreichischen Verwaltung, die türkische war nicht sehr empfehlenswert und die türkische — wie die Serben selbst sagten — erst recht nicht der Patriotismus über seinen Ader. Wer ihm den Namen schänt, den liebt er und dem hängt er an. Also sprach der Serbe sanko Muske zu dem Sendapoitel des Krieges, zum Fürsten May. Um in dieser Tonart antwortete ihm die meisten, als er am Tage seiner Abreise in sein Haus seines Gattfreundes eine große Versammlung einer Parteilager Serbiens einberief. Eine klammernde Rede hielt er ihnen. Die Serben seien zu berufen, Oesterreich-Ungarn den Todesstoß zu verleihen. Und er sprach und sprach. Wendete die ganze Kunst der Beredsamkeit auf — vergebens. Die paar Studenten, die dabei waren, schrien wohl „Bivoli“, aber die älteren Serben blieben ruhig.  
 Wir sind so gute Serben, wie je einer an anderen Lande. Infragen, „und kennen keinen schärferen Wunsch als die Vereinigung mit Serbien, aber wir können uns nicht aus eigener Anschauung, und Serbien ist ihm leider nicht so gut in der Monarchie, als daß die sich rühren werden. Ich spreche nicht ins Blaue hinein, Durchlaucht, ich bin ein Serbe, in Prag, in Galien drüben — mit dem Namen Art Kampffährei der Leute, die von der Politik leben. Ich habe meine Freunde in Belgrad oft genau gewarnt, nicht sich da nicht von weiß Gott wem zum Narren machen lassen. Ja, zeigen Sie uns, daß Oesterreich tatsächlich es können vielleicht, hier die Begeisterung — u werden. Ich spreche nicht ins Blaue hinein, Durchlaucht, früher — nicht! Wir können nicht auf eine unsichere Karte setzen.“ (Forti, folgt.)

#### Die Kriegshilfe des Deutschen Bühnenvereins.

In dem Bestreben, in diesen schweren Zeiten jedem einzelnen der Vereinsmitglieder und damit den deutschen

lachten und scherzten. Bald waren die Gespräche im Gange. Unsere braven Krieger erzählten, wo sie mitgefochten haben und wo sie die Verwundungen erlitten. Sie erzählten weiter von dem unbegreiflichen Mut und der ungeheuren Begeisterung, die unsere Truppen im Felde befeelen und von der wenig ruhmvollen Haltung der Franzosen. Viele hatten auch feindliche Geiseln mitgebracht und zeigten und erklärten sie. Der Franzose, ein junges Bärtschön von etwa 18 Jahren, sah teilnahmslos da.

Inzwischen wurden von den leitenden Stabsärzten die Verwundeten auf die einzelnen Lazarette und Krankenhäuser der hiesigen Stadt verlegt und man begann mit der Verladung der Schwerverwundeten in die Wagen und Automobile. Auch hier ging alles unter Anweisung hiesiger Ärzte glatt von statten, jedoch gegen 18 Uhr die ersten Verwundetenwagen den Bahnhof verließen. Die anderen Wagen und die Straßenbahnwagen folgten bald nach. Vor dem Bahnhofgebäude hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, die jeden neuen Verwundetenwagen mit brausenden Hoch- und Hurruufen, Hüten und Tüchern bewillkommte. Man sah es den Verwundeten deutlich an, wie wohl ihnen diese begeisterte Begrüßung tat. Mit der gleichen Begeisterung erwiderten sie die ihnen dargebrachten Huldigungen. Man hörte manches Scherzwort von ihnen; u. a. sagte einer alten Ernstes: „Wir gehen bald wieder hin!“

Jeder, der der Ankunft des ersten Verwundetenzuges in Wiesbaden beigewohnt hat, hat das Empfinden, daß das Wiesbadener Rote Kreuz auf dem Posten ist und daß den braven Vaterlandsverteidigern der Empfang in der Residenzstadt ihres obersten Kriegsherrn unvergessen bleiben wird. Möge es ihnen vergönnt sein, in unserer Kurstadt, die ihnen Abertausenden die Gesundheit wieder gebracht hat, recht bald Genesung zu finden.

#### Die Ausübung der Jagd eine vaterländische Pflicht.

Die Jagd auf Rebhühner ist teils bereits eröffnet, teils beginnt die Schusszeit in den nächsten Tagen. Aus Jägerkreisen wird uns geschrieben, daß die Jäger in den gegenwärtigen schweren Zeiten sich scheuen, mit der Kinte über die Straße zu gehen und die Jagd auszuüben, da sie glauben, es würde mancherorts Anstoß erregen können, wenn man sich einem Vergnügen oder gar dem Mühsal gänge hingäbe. Ein jeder erwirbt sich gerade jetzt ein Verdienst um die deutsche Volksnahrung, wenn er solcher Ansicht aufklärend und belehrend in weitestem Maße entgegentritt. Einerseits sind es doch nur Jäger, die wegen hohen Alters oder aus anderen Gründen nicht mehr mit der Waffe in der Hand fürs Vaterland kämpfen können, andererseits ist die Jagdausübung in den jetzigen Zeiten kein Vergnügen, sondern eine vaterländische Pflicht aus volkswirtschaftlichen Gründen. Millionen Rebhühner kommen alljährlich in Deutschland zum Absatz und auf den Markt. Dadurch wird der Fleischmarkt ganz erheblich entlastet zu Gunsten derer, die sich zwar keine Rebhühner leisten können oder wollen, aber doch anderes Fleisch. Also die Rebhühner-Jagd wirkt nützlich auf Preis und Menge der übrigen Fleischarten ein, und zwar in manchen Gegenden in diesem Jahr viel erheblicher als sonst, wo z. B. aus den rebhühnerreichen Revieren Rheinbessens und der Pfalz in früheren Jahren allabendlich Rebhühnerfendungen waggonweise nach Paris gingen, die jetzt alle im eigenen Lande bleiben müssen. Deshalb ist es eine vaterländische Pflicht, gerade jetzt die Jagd nicht ruhen zu lassen, sondern möglichst viel Wildbret dem Markt zuzuführen. Zudem weiß ja jeder Jäger, daß die Rebhühnerjagd keinen Aufschub duldet, da in wenigen Wochen, wenn erst die Deckung auf den Feldern fehlt, die Hühner nicht mehr halten und schwer anzukommen sind. Wir möchten noch darauf hinweisen, daß außer dem Jagdschein in den jetzigen Kriegzeiten noch eine ortspolizeiliche Bescheinigung zur Berechtigung des Tragens einer Jagdwaffe bei sich geführt werden muß. Das Tragen von Waffen ist während des Kriegszustandes verboten und wird streng bestraft. Erlaubt ist das Waffentragen nur den Militärpersonen, den Polizei-, Fort- und Steuerbeamten sowie denjenigen Perlenen, die eine ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Landratsamtes oder Oberbürgermeistersamtes besitzen. Ein Jagdschein allein genügt nicht. Die Jagd darf nicht in der Nähe der Eisenbahn, Brücken und Festungswerke ausgeübt werden. Jäger, die sich in der Nähe von Wärdposten befinden, müssen sich diesen gegenüber vor Ausübung der Jagd ausweisen.

Schauspielern nach Kräften beizustehen, hat das Präsidium des Deutschen Bühnenvereins beschlossen, eine Kriegszentralstelle zu schaffen, die jede spezielle Auskunft und Information erteilen soll. Um zur Beantwortung der zu erwartenden Anfragen genügend Material zu haben, bittet das Präsidium, ges. Graf v. Hülsen-Haeseler, die Mitglieder, umgehend die folgenden Fragen zu beantworten:

1. Wird das Theater überhaupt seine Spielzeit beginnen können?
  2. Wird die Saison zur gewohnten Zeit beginnen? (Wann?)
  3. Welche Erleichterungen gewähren die vorgelegten Behörden bzw. Stadtgemeinden oder die Verpächter?
  4. Ist eine Gagenreduktion nötig geworden und in Uebereinstimmung mit den Mitgliedern eingetreten?
- Die Kriegszentralstelle bezweckt vor allem, den Verkehr zwischen den einzelnen Bühnenleitern und damit zugleich im Interesse der Schauspieler den zweifellos notwendig werdenden Ausgleich unter Vermeidung aller Kosten für den einzelnen nach Möglichkeit zu beschleunigen und zu erleichtern.
- In Verbindung hiermit soll eine Zentralnachweishelle errichtet werden; sie wird im Anschluß an die amtlichen Arbeitsnachweishellen versuchen, den engagementslos gewordenen Bühnenmitgliedern ein ihren Fähigkeiten entsprechendes Unterkommen zu verschaffen.
- Gleichzeitig gibt das Präsidium bekannt, daß im Anschluß an die Wohlthätigkeitskassen des Bühnenvereins eine Kriegshilfskasse im Entstehen begriffen ist, die in erster Linie versuchen wird, die Not der Familien einberufenen, verwundeter oder gefallener Bühnenmitglieder zu lindern.

#### Kleine Mitteilungen.

Dem Maler Professor Karl Albrecht, ordentlichen Lehrer an der Kunstakademie in Königsberg i. Pr., dem Maler Eduardo Chicharro in Rom, dem Maler Willy ter Vell in Berlin, dem Bildhauer Max Esser in Berlin, dem Maler und Radierer Paul Gexmann in Berlin, dem Maler Hans Hartig in Berlin, dem Bildhauer Albert Duhmann in Berlin und dem Maler Franz Staffen in Berlin wurde die goldene Medaille für Kunst verliehen.

Der Bund Deutscher Militärärzte, e. V., Sitz Berlin, erläßt einen längeren Aufruf an alle Militärärzte Deutschlands, in dem er unter Hinweis auf die erste Zeit seine Mitglieder, soweit sie nicht in Feindesland oder sonst unter der Fahne stehen, auffordert, sich zur Ausbildung der Ersatz- und Landsturmpuppen den Bezirkskommandos und Ersatzgruppen zur Verfügung zu stellen und an allen Hilfsaktionen der britischen Komitees für Kriegszwecke zu beteiligen. Insbesondere bittet er alle Marinekameraden, die noch dienstfähig sind, sich beim Oberkommando der Marine zum freiwilligen Eintritt zu melden. Zur Unterstützung der Fürsorge für die Verwundeten, Schaffung von Pflegestätten für Reservalezenten, Unterstützung der Zurückgebliebenen, usw., hat der Bundesvorstand eine Sammlung im Bunde eröffnet, deren Betrag der zuständigen Stelle zur angemessenen Verwendung überwiesen werden soll. Ueber die eingehenden Beiträge wird unter Angabe des Namens und Wohnortes des Spenders in der Bundeszeitung quittiert. Die Geldsendungen sind durch Zahlkarte auf das Konto 17281 Bund Deutscher Militärärzte Berlin-Pichlerstraße Postamtlich Berlin unter der Bezeichnung „Kriegsfonds des Bundes Deutscher Militärärzte“ zu richten.

Kriegsbeihilfe. Der Vorstand des Vereins für Feuerbekämpfung, e. V., Wiesbaden, hat beschlossen, den Hinterbliebenen der im Feld gefallenen oder in Folge des Krieges verstorbenen Mitglieder, auf Antrag die Beihilfe von 10 Mark zu gewähren, auch wenn die Verstorbene nicht feuerbekämpft werden konnten. Ferner hat der Vorstand beschlossen, aus dem Vereinsvermögen eine größere Summe für die Kriegsfürsorge und Zwecke des Roten Kreuzes zur Verfügung zu stellen, voreist aber mit der Auszahlung dieser Summe noch zurückzuhalten, um zu sehen, wo bei eventueller längerer Dauer des Krieges die Unterstützung am dringendsten sei und danach die Verwendung des Geldes zu bestimmen.

#### Rassau und Nachbargebiete.

# Biedenkopf, 24. Aug. Wegeverband des Kreises Biedenkopf. Die sämtlichen Landgemeinden des Kreises Biedenkopf mit Ausnahme der 16 Gemeinden: Allendorf b. B., Dieblshausen, Bishoffen, Breidenstein, Bromskirchen, Damshausen, Edelshausen, Eisa, Frenshausen, Kakenbach, Mornshausen a. D., Niederbieten, Oberweidbach, Rennertshausen, Wolfgruben, Wolzhäusen, die keine ausgebauten Bismalwege besitzen, haben sich in Gemäßheit des Gesetzes vom 19. Juli 1911 zu einem Zweckverband „Wegeverband des Kreises Biedenkopf“ zusammengeschlossen. Der Verband bezweckt durch den Zusammenschluß der sämtlichen Gemeinden eine bessere, billigere und gleichmäßigere Unterhaltung des gesamten Bismalweges des Kreises mit Ausnahme der Ortübergangsstrecken, die zunächst in der Unterhaltung der einzelnen Gemeinden bleiben sollen, herbeizuführen.

i. Frankfurt a. M., 23. Aug. Mord- und Selbstmordversuch. Aus Eiferndacht versuchte in der Samstag nacht der Arbeiter Johannes Sebrt aus Langsdorf (Kreis Gießen) seine Ehefrau durch mehrere Stiche in den Hals zu töten. Als er von einem schnell herbeigeholten Schutzmann an der Vollendung des Verbrechens verhindert wurde, brachte er sich selbst mehrere Stiche in den Hals und die Pulsadern bei. Das Ehepaar wurde in schwerverletztem Zustande dem Heiliggeisthospital zugeführt.

#### Vermischtes.

##### Die „schledigen“ Franzosen.

Frankreich ist als das Land der Feinschmecker bekannt, und wenn der Herr Franzose auf Reisen geht, vielleicht über den Rhein zu den Pruzzen, so pflegt er hier dieselben großen Ansprüche an die Küche wie zu Hause zu stellen. Dem deutschen Hotelier ist das begreiflicherweise gar nicht unangenehm, denn an einem seinen Menüs kann er ein ganz hübsches Geld verdienen.  
 Die Herren Militärs nun, die sich vor einigen Tagen ebenfalls „auf Reisen haben machen müssen“ und sich in Stuttgart „aufhalten“, scheinen nun gleichfalls sehr wählerisch in ihrer Kost zu sein. Was es da kürzlich in einem der Stuttgarter Lazarette, wo die Herren untergebracht sind, zum Mittagbrot Kraut und Kartoffeln und dazu Bratwurst, Kraut und Kartoffeln ist ein gutes Essen, das man wahrhaftig nicht und insbesondere nicht zu Kriegszeiten, zu verachten braucht. Bei den Meistern fanden jedoch Gemüse und Kartoffeln keine Gnade, dagegen wurde die gute duftende Wurst mit dem größten Appetit verzehrt und jedenfalls hätten sie es nicht ungern gesehen, wenn das ganze Essen aus „Saucisses“ bestanden hätte. Kraut und Kartoffeln mußten wieder abgetragen werden. Der Abend kam und mit ihm das Abendbrot. Hungrig ließen sich unsere unfeindlichen Gäste an den Tisch. Die Augen bestieten sich begierig auf die Schüsselchen, die heringetragen wurden. Doch die Enttäuschung: Es gab das Gemüse und die Kartoffeln, die nachmittags hübschweilend abgelehnt worden waren, aber diesmal ohne die „Saucisses“. Doch was machen: „Hunger ist der beste Koch“, oder wie man zu sagen pflegt: „In der Not frisst der Teufel Fliegen“, und so begnügten sich schließlich die Gäste mit dem rauen deutschen Kraut und den schweren Kartoffeln. Das Stuttgarter Blatt, das diese Geschichte erzählt, meint, es werde ihnen eine gute Lehre gewesen sein.

#### Volkswirtschaftlicher Teil.

##### Berwertet überflüssige Goldsachen!

Dem Vaterland sich hilfreich zu erweisen, dieser Wunsch kann auf mancherlei Weise betätigt werden, auch ohne persönliche Opfer. So können beispielsweise überflüssige Goldsachen zu Nut und Frommen der Allgemeinheit Verwendung finden, ohne den Besitzer im Geringsten zu benachteiligen. Man verkaufe sie einfach zum Goldwert und nehme dafür Banknoten in Empfang, die bekanntlich stets ihren vollen Nennwert behalten.

Viele Millionen Werte an unmodernen Schmuckstücken, Silberbesteck u. dergl. liegen unbenutzt in den Schränken; sie könnten zur Stärkung der Golddeckung unserer Reichsbank und somit zur Rückkehr des vollen Vertrauens in unsere Zahlungsmittel dienen.  
 Es wäre zu begrüßen, wenn die hiesigen Anwesende, Uhrmacher u. v. in irgend einer Weise hilfreiche Hand leisten würden.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Niedner) in Wiesbaden.  
 Chefredaktion: Bernhard Grothaus. — Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothaus; für Neuigkeiten und Volkswirtschaftlichen Teil: H. E. Eisenberger; für den übrigen redaktionellen Teil: Carl Dieckel; für den Anzeigen-Teil: Willu Schubert. Sämtlich in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Redaktion, nicht an die Redakteure persönlich zu richten.

